

Das Leben beginnt mit 50

VON JOSEF JOFFE

Bündnisse sterben, wenn sie siegen. Dieses hundertfach bestätigte Gesetz der Geschichte scheint für die Nato nicht zu gelten, jedenfalls noch nicht, zehn Jahre nach dem Sieg im Kalten Krieg. Im Gegenteil: Statt dahinzusiechen, wächst sie weiter; zum 50. Geburtstag feiert sie an diesem Wochenende gar die Aufnahme dreier „Feindstaaten“ – Polen, Tschechien und Ungarn. Mindestens ein halbes Dutzend anderer europäischer Länder kratzen ungeduldig an der Tür. Das hätte diesem Bündnis vor 50 Jahren niemand zu prophezeien gewagt: daß es zur ältesten (freiwilligen) Allianz aller Zeiten heranwachsen würde.

Auch hätte niemand in den Jahren danach, als die deutsche Linke so leidenschaftlich die Wiederbewaffnung und den Bündnisbeitritt bekämpfte wie in den 80er Jahren die Nachrüstung, die Voraussage gewagt, daß dereinst ein sozialdemokratischer Verteidigungsminister deklamieren würde: „Wir verdanken der Nato Jahrzehnte an Freiheit, Frieden und Sicherheit.“ Oder daß dereinst ein grüner Außenminister die Westbindung mit dem denkwürdigen Wort zelebrieren würde, daß sie Garant der demokratischen Entwicklung in Nachkriegsdeutschland gewesen sei.

Das Paradox läßt sich auch so ausdrücken: Nehmen wir eine Firma, der plötzlich die Nachfrage für ihr einziges Produkt wegbricht. Sie würde pleitegehen. Gegen dieses Schicksal hülfen nur zweierlei: mit dem alten Produkt in neue Märkte vorstoßen – oder in den alten Markt mit einem gänzlich neuen Angebot. Just das war die Situation der Nato 1990/91, als die strategische Bedrohung durch die Sowjetunion wegzufallen begann und damit auch die Nachfrage nach dem Klassiker namens „Abschreckung und Verteidigung“.

Dies war der Moment, wo früher noch jedes Bündnis den Offenbarungseid leisten mußte. Doch hat die nicht mehr ganz junge Dame Nato blitzschnell geschaltet. Sie hat mit der Ost-Erweiterung einen neuen Markt für ihr klassisches Produkt aufgetan, mit der Friedensmission in Bosnien eine neue Ware ins Angebot gehoben. Und dies mit überraschendem Erfolg. Denn normalerweise werden Unternehmen nicht glücklich, wenn sie plötzlich ihren Kernbereich verlassen, um in gänzlich neuen Gefilden zu wildern. Ein guter Autobauer wie Daimler ist nicht unbedingt ein vorbildlicher Rüstungs- und Raumfahrt-Konzern, und ein Deutsch-Meister wie BMW reüssiert nicht unbedingt in England.

Kein Verrat an den Urwerten

Indes hat die Nato bislang just diese Sprünge geschafft – wobei man hinzufügen darf: Eigentlich hatte sie gar keine andere Wahl. Die drei Rand-Staaten Polen, Ungarn und Tschechien *nicht* aufzunehmen, wäre der Verrat an Urwerten der Allianz gewesen: in Europa Stabilität zu wahren und Demokratie zu schützen. Was für die Ex-Autoritären Spanier 1982 recht war, mußte für Ex-Totalitäre wie die Polen billig sein.

Dito Bosnien und Kosovo. Nehmen wir einmal an, die Nato hätte sich achselzuckend abgewandt, während in Bosnien, dann im Kosovo Hunderttausende drangsaliert, vertrieben und ermordet wurden – mitten unter uns, im Herzen Europas. Unterstellen wir, sie hätte sich hinter dem ebenso kalten wie falschen Formalismus versteckt, der besagt: Die UN-Charta ist das Weltgesetz, der Sicherheitsrat die Weltregierung; nur diese darf bestimmen, wann wo von wem Waffengewalt eingesetzt werden darf. Stellen wir uns vor, die Entscheidung über das politisch Notwendige und moralisch Richtige wäre Rußland und China überlassen worden – Vetomächten, deren strategische Interessen an der Eindämmung

und Lähmung des Westens allemal stärker sind als die feinsten moralischen Prinzipien.

Wie wäre diese Allianz dann dagestanden? Bestenfalls als gemüthlicher Verein zur Besitzstandswahrung, schlimmstenfalls als mächtigster Militärverband der Welt, der sich – leider, leider – nicht zuständig fühlt, wenn der Südosten Europas in Flammen aufgeht, weil es ein Regionalimperialist wie Slobodan Milosevic so will. Gewiß könnte die Nato im Kosovo scheitern, womöglich auch an solchem Desaster zerbrechen. Aber zerbrochen wäre sie ganz bestimmt, wenn sie während des Jugoslawischen Nachfolgekrieges die Gitter heruntergezogen und die Tür mit einem Schild versehen hätte: „Bis auf weiteres im Urlaub“. Gerade jene, die heute am lautesten „Angriffskrieg“ schreien, also das, was die Nato tut, verbal etwa mit Hitlers Eroberungszügen gleichsetzen, hätten dann mit ebenso gewaltiger Stimme den moralischen Verrat an Wehrlosen beklagt.

Feuerprobe bestanden

Bis jetzt aber hat das euro-amerikanische Bündnis seine erste echte Feuerprobe auf wundersame Weise bestanden. Einig wie noch nie sind sich die sonst allzeit streitbereiten 16, nunmehr 19 Mitglieder. Vielleicht liegt das an einem reinen Zufall: daß fast überall in Europa Linke an der Macht sind. Deren Basis kann schlecht gegen die eigene Regierung aufmarschieren, und die Rechte hält sowieso still – außer jenen, die heute just jene Argumente auf-tischen, die sie fürchterlich gegeißelt haben, als sie selber noch an der Macht waren.

Aber die Sache geht wohl tiefer. Das Bündnis, inklusive der weit entfernten USA, gehorcht (mit rund 60 Prozent Unterstützung im Volke) einem Konsens, in dem sich Real- und Moralpolitik trefflich paaren. Die Moral befiehlt Schutz vor Mord und Vertreibung. Und der realpolitische Reflex besagt, daß Regionalimperialisten eine Gefahr für das gesamte Europa sind. Auch dies ist ein Grund, warum die Nato im Kosovo nicht scheitern darf: Allzu frech hat der serbische Mussolini den Westen herausgefordert, und nun wartet so manch anderer Möchtegern-Milosevic gespannt auf den Ausgang des Dramas. Sie dürfen sich nach dem Vorhang nicht ermuntert fühlen.

Deshalb sollten sich die Neunzehn an diesem Washingtoner Wochenende vorweg auf ihren ersten Schießkrieg konzentrieren. Was der Nato auch die Feiern zum 60. Geburtstag erlauben wird, ist die Durchsetzung dieser drei Prinzipien: Abzug der serbischen Soldateska, Rückkehr der Flüchtlinge, eine internationale Friedenstruppe, die im Kern der Nato unterstehen muß – nicht jener UN-Gewalt, die drei Jahre lang das Wüten in Bosnien bloß beobachtend begleitet hatte. Zugleich sollten sich die 19 auf lange Zeiten einstellen; es ist gut möglich, daß die Truppe auch noch zum 70. Geburtstag der Nato auf dem Balkan steht.

Man muß dem Bündnis wünschen, daß es seine Ziele verwirklicht; alles andere wäre weder für die Kosovaren noch für die Nato gut. Freilich: Wenn es der Allianz gelingt, die Milosevics zu ermüden, sollte sie selber nicht dem Rausch verfallen, nun überall und immerdar als Rächer der Enterbten aufzutreten. Ihr wurde auf dem Balkan keinesfalls ein Blanko-Mandat erteilt; der Scheck gilt nur für diesen spezifischen Fall, wo Real- und Idealpolitik nicht allzu heftig mit den Kosten und Risiken kollidieren. Neue Märkte und Produkte verlängern das Leben – siehe die Nato mit 50. Aber wer allzu viel anbietet und allzu fleißig arrondiert, verliert erst das Realitätsgefühl, dann die Kunden, dann das Kapital. Das sollte die Allianz vermeiden, denn sie wird noch lange gebraucht.